Lesetipps

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **89 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Diskussionsabend "Philosophicum" des ORF vom 20. Januar 2004 war folgendem Thema gewidmet: "Ein Gott für alle Menschen? - Sinnsuche zwischen Skepsis, Mystik und Religion". Es diskutierten die Philosophen Ernst Tugendhat, Peter Strasser und Robert Spaemann.

Tugendhat sprach sich für eine Mystik jenseits aller Dogmatik aus, weil selbst er als Wissenschaftler die mystische Versenkung in grössere Zusammenhänge als menschliches Grundbedürfnis erlebe. Die Haltung des Mystikers ist, wie er erklärte, eine, in der man sich selbst zurücknimmt und Anderes gelten lässt. Sie kann mit religiösen Überzeugungen einhergehen, muss es aber nicht; sie kommt überhaupt ohne Wahrheitsanspruch aus und ist darum weltanschaulich offen (wie die Mystik des Buddhismus). Gegen Ende des Gesprächs mit den am Christentum orientierten Kontrahenten ergänzte er offen, dass er den Glauben an die Existenz eines Gottes im Rahmen seines wissenschaftlichen Weltbildes redlicherweise nicht bejahen könne.

Spaemann betonte demgegenüber, dass Mystik wesentlich religiös sei, weil das mystische Gefühl der Vereinigung als solches den Glauben an die Existenz eines Gottes voraussetze, vergleichbar dem Gefühl der Dankbarkeit für alles Gute im Leben. Gegen Ende des Gesprächs kündigte er sogar ein starkes Argument für die Existenz Gottes an, wobei er klug genug war, die Möglichkeit eines Gottesbeweises nach Kant und Nietzsche auszuschliessen. Das Argument geht so: Wir halten uns für Personen, unser Handeln für sinnvoll und Tatsachen für ewig wahr, und zwar in dem Sinne, dass sie auch nach dem Weltuntergang noch bestehen; all dies setzt einen persönlichen, unabhängig existierenden Urgrund der Welt voraus, der uns zu Personen macht und in dem ewige Tatsachen (oder Wahrheiten) aufgehoben sind. Spaemann räumte immerhin ein, dass auch die Sicht des Buddhismus möglich sei, welche die Welt mit all ihrem Leid für irreal hält.

Tugendhat, der sich vorsichtiger und konziser ausdrückte als seine Kontrahenten, begegnete Spaemanns Argument mit einem kurzen Blick auf die Evolution: Bereits die zählenden Affen entdeckten allmählich "ewige" Wahrheiten, etwa dass 2 + 2 = 4. Diese wurden nicht zuletzt durch Verallgemeinerung immer zahlreicher, und weil es immer so weiter geht, hat der Teppich des Erkennbaren gleichsam "ausfransende Ränder".

In Anerkennung dieses "schönen Bildes" gab Strasser zu bedenken, dass niemand sagen könne, wo die "Fransen" beginnen. Er erläuterte dies jedoch nicht näher, und leider hielt auch niemand fest, dass er mit seiner zutreffenden Anmerkung die ewigen, absoluten Wahrheiten in Spaemanns Argument auf die gar nicht absolute menschliche Urteilskraft reduziert hatte. Wichtiger war sein Einwand, Tugendhats Mystik sei eine blosse Wellness-Bewegung oder Psychologie, welcher das religiöse Moment fehle. Doch blieb er die Erklärung schuldig, weshalb wir den Wert seelischen Wohlbefindens so gering veranschlagen sollen, wie seine Formulierung es nahelegt. Für ihn bezieht sich die "eigentliche", religiöse Mystik jedenfalls auf einen Gott, auch wenn dieser "das Leere" oder "das Nichts" (Angelus Silesius) genannt wird. Gegen Tugendhat sagte er noch, dass die Zurücknahme des eigenen Ich gleichfalls nichts spezifisch Mystisches sei, weil sie auch die Ethik auszeichne. Tugendhat kam nicht dazu, ihm ausführlich zu antworten. Vielleicht hätte er auf Fechners scharfsinnige Differenzierung zwischen Unscheidbarem und Unterscheidbarem hingewiesen.

Den Voten der religionsfreundlichen Kontrahenten kann noch mehr entgegengehalten werden, als bereits angeklungen ist. Die Ewigkeit von Tatsachen-Wahrheiten ist rein logischer Natur, und Logik ist bekanntlich von der Zeit unabhängig, sodass die logische Ewigkeit ihren Grund keinesfalls in einem persönlichen, mit Vorstellungs-, Willens- und Tatkraft begabten Gott haben kann, der als solcher ja ein zeitliches Wesen wäre. Weiter ist es sinnlos, von bleibenden Tatsachen zu sprechen, wenn die Welt nicht mehr existiert, in der sie Tatsachen waren; dass wir eine solche Redeweise dennoch zu verstehen scheinen, liegt wohl daran, dass wir uns in jedes Nichts (auch das des Nicht-mehr-Seins) hineinzudenken versuchen ohne zu merken, dass wir damit der Voraussetzung "Nichts" widersprechen.

Zum Argument mit dem Sinn, der einen Urgrund brauche, ist Folgendes zu sagen: Die Suche nach Sinn und das Erleben von Sinn ist für Menschen zwar unverzichtbar, macht den Sinn aber keineswegs zu etwas Absolutem oder Gegebenem. Und relativer, vom Menschen entwickelter Sinn setzt per se keinen göttlichen Sinnstifter voraus. Zudem gibt es ja auch den Unsinn und die schwersten Verletzungen jeglichen Sinns, etwa das Leiden und Sterben von Embryonen und Kleinkindern, um nur eine Beispielkategorie unter tausenden zu nennen.

Spaemanns unausgesprochene Prämisse, dass das Gefühl tiefer Verbundenheit, wie etwa bei der "Dankbarkeit" für eine glückliche "Fügung", nur zwischen zwei Personen existieren könne, würde nur überzeugen, wenn unsere Wahrnehmungen objektiv wären, was sie aber nach aller Erfahrung, auch der wissenschaftlichen, bei weitem nicht sind. Sie unterstellt ferner, dass personale Identität (gemäss der Gleichung ich = ich durch alle Zeiten) eine objektive Tatsache sei, obschon sie höchst fragwürdig, um nicht zu sagen illusorisch ist, da wir sie entgegen allen inneren Veränderungen beständig durch die Erinnerung konstruieren.

Dass viele Menschen so etwas wie Mystik brauchen, klingt plausibel, weil ein Leben ohne Geheimnisse reizlos wäre und die Wirklichkeit insgesamt geheimnisvoll bleibt. Dass wir alle aber den Glauben an einen oder mehrere despotische Götter (und welcher Gott hätte nicht despotische Züge?) benötigen, um besser leben zu können, ist angesichts der intrigen- und gewaltreichen Geschichte der theistischen Religionen absurd. Dass Spaemann beschwichtigend raunte, der Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt sei nur lose, und Strasser auf diesen mit keinem Wort eingehen wollte, als wäre es ein schlechter Witz, darf man als Ausdruck grotesker Betriebsblindheit übergehen.

K. M., Zürich

Lesetipps

Neuere Bücher der genannten Philosophen (siehe auch unter www.amazon.de):

Ernst Tugendhat
Egozentrizität und Mystik
Eine anthropologische Studie
C. H. Beck, 2003, 169 S., EUR 19.90
ISBN: 3406510493

Peter Strasser
Der Gott aller Menschen
Styria, 2002, 122 S., EUR 16.90
ISBN: 3222129533